Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 42 (1955)
Heft: 2: Unsere Weiterbildung

Artikel: Kinder- und allgemeine Psychologie fordern die Weiterbildung
Autor: Hägi, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-526785

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KINDER- UND ALLGEMEINE PSYCHOLOGIE FORDERN DIE WEITERBILDUNG

Von Hans Hägi, Hochdorf

Voll Idealismus und Tatendrang verließen diesen Frühling wieder viele junge Lehrer das Seminar. In Psychologie, Pädagogik und Methodik erhielten sie eine Ausbildung, die die neuen Ergebnisse dieser Fächer berücksichtigte. Ihr Wissen und Können wollen sie nun in der Praxis erproben und den ältern Kollegen zeigen, wie man modern unterrichtet. Sind wir vor Jahren nicht auch mit solchen Reformplänen ins Leben getreten? Inzwischen sind wir älter geworden, und viel des im Seminar Gelernten hat seine Gültigkeit verloren. Haben wir uns aber das brauchbar Neue angeeignet? Mit dem Seminar ist nämlich der Bildungsgang eines Lehrers noch lange nicht abgeschlossen. Denn wahre Bildung ist, so sagt Friedrich Schneider, »nichts Abgeschlossenes, Fertiges, Statisches, sondern etwas Organisches, stets Wachsendes, nie Fertiges«[1].

Seit dem Ersten Weltkrieg haben sich in der allgemeinen und Kinderpsychologie die Ansichten sehr stark geändert. Einige Beispiele möchten dies beweisen.

Um die Jahrhundertwende lehrte die Wahrnehmungslehre: Die Empfindung ist das einfachste Element des seelischen Lebens. Durch Und-Verbindung dieser einfachsten Teile entsteht das seelische Leben. Derselbe Reiz ergibt auch immer dieselbe Empfindung. Heute wird gelehrt: Wohl sind die Empfindungen die Bedingungen unserer Wahrnehmungen. Diese lassen sich aber mit jenen allein nicht restlos erklären. Denn gerade gleiche Reize können je nach der seelischen Einstellung verschiedene Empfindungen zur Folge haben. So kann ich ein Bild als zwei Gesichter oder als einen Becher sehen. Umgekehrt können verschiedene Empfindungen ein gleiches Erlebnis hervorrufen. (Melodien lassen sich transponieren.) Zu den Empfindungen kommt eben noch das Gestalterleben hinzu, das bestimmte Empfindungen zu geschlossenen Einheiten zusammenfaßt.

Vom Satz wurde gelehrt: Der Satz ist nichts anderes als die Summe von Vorstellungen. Einen Satz bilden heißt, die Vorstellungen in richtiger Reihenfolge zusammenbringen. Heute nun weiß man, daß der Satz eine Gestalt ist, der durch den Rhythmus eine Sinneinheit bildet.

Die Psychologie vor dem Ersten Weltkrieg glaubte, das Element sei leichter aufzufassen als der Komplex. Das Schulkind könne gleichzeitig nur vier bis fünf Teile erfassen, und nur durch langes Üben komme es dazu, Zusammengesetztes aufzufassen. So könne beispielsweise das lesenlernende Kind einen Buchstaben viel leichter auffassen und behalten als ein Schriftbild. Auf Grund vieler Experimente wird heute das Gegenteil gelehrt. Das Gestaltete wird viel besser aufgefaßt als das Element. Die einfachen Versuche von A. Hamaide zeigten dies ganz deutlich. Sie bot Kindern Buchstaben, geometrische Figuren, Wörter, Sätze und Bilder, um die Einprägsamkeit und den Grad des Behaltens visueller Symbole festzustellen. Entgegen bisheriger Ansicht ergab sich folgende Rangordnung: Bilder, Sätze, Wörter, geometrische Figuren, Buchstaben. Je gestaltreicher das optisch Dargebotene ist, um so rascher und sicherer erfolgt eben das Wiedererkennen und Behalten.

Im Kind sah man lange Zeit nur einen Erwachsenen in Taschenformat. Es besaß demnach bereits alle geistigen Fähigkeiten, nur in kleinerem Ausmaß und noch viel weniger geübt. Dem Siebenjährigen, dem man die Fähigkeit des Schließens schon zumutete, durften im Rechtschreiben und in der

[1] Unterrichten und Erziehen als Beruf. Einsiedeln 1939. S. 147.

Sprachlehre darum bereits Regeln beigebracht werden. Heute sind sich die meisten Kinderpsychologen darin einig, daß der Hauptentwicklungsfortschritt des unanschaulichen Schließens erst in das 11./12. Lebensjahr fällt. Wenn zum Beispiel dem Kinde des 10. Lebensjahres die Prämissen »Bern ist größer als Luzern; Luzern ist größer als Aarau« vorgelegt werden, so darf in der Regel gerechnet werden, daß die richtige Folgerung gezogen wird. Aus den Vordersätzen $a > b$, $b > c$ den Schluß $a > c$ zu ziehen, bereitet dagegen auf dieser Altersstufe so lange Schwierigkeiten, bis für a, b und c meßbare gegenständliche Inhalte eingesetzt werden.

Diese Fortschritte und neuen Erkenntnisse in der Psychologie rufen darum nach Weiterbildung. Nur so können wir dem Kind gerecht werden. Das Neue aber kann nicht wie auf andern Gebieten in Form einer Maschine oder eines Werkzeuges gegeben werden. Es muß in einem Auseinandersetzungsprozeß, der Kraft, Zeit und Ausdauer erfordert, erworben und dann in die praktische Schularbeit umgesetzt werden. Es darf gesagt werden, daß dies auch geschieht. Sonst hätten wir nämlich die Auseinandersetzung synthetische Methode–Ganzheitsmethode nicht.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß der ganzheitlich unterrichtende Lehrer, weil sein Weg vom Kind und von der Sache her begründet ist, immer tiefer in die kindliche Individualität eindringt, ihre Seele stets besser verstehen und damit auch führen lernt. Es sei mir daher gestattet, das wichtigste Schrifttum der Ganzheitspsychologie und der Ganzheitsmethode aufzuzeigen.

1. *Ehrenstein, Walter, »Probleme der ganzheitspsychologischen Wahrnehmungslehre«.* Johann-Ambrosius-Barth-Verlag, Leipzig 1954[3].

Darin ist die 25jährige Forschungsarbeit des Verfassers zusammengefaßt. Die Gesetze der ganzheitlichen Bestimmtheit des Seelenlebens werden durch einfache, anschauliche und gut wiederholbare Experimente bewiesen. Das Buch leistet zur Einführung in die Ganzheitspsychologie gute Dienste und zeigt, daß diese bereits Gedankengut aller psychologisch Interessierten geworden ist.

2. *Sander, Friedrich, »Experimentelle Ergebnisse der Gestaltpsychologie«*, in: Bericht über den X. Kongreß für experimentelle Psychologie in Bonn. Gustav-Fischer-Verlag, Jena 1928.

Dieser ca. 50 Seiten umfassende Aufsatz ist die kürzeste und am meisten verwendete Einführung in die Gestaltpsychologie. Er gibt Antwort auf die Fragen: Wie kam es von der Assoziations- zur Gestaltpsychologie? Was sind Ganzheit und Gestalt? Welches sind die Eigenschaften der Gestalten? Wie erlebe ich Gestalten? Wie verhalten sich die Teile zum Ganzen? Wie verhält sich das Ganze zu den Teilen? Wie entwikkeln sich die Gestalten? Dem Artikel ist eine umfangreiche Bibliographie zum Thema beigefügt.

3. *Bosch, Bernhard, »Grundlagen des Erstunterrichtes«.* Aloys-Henn-Verlag, Ratingen 1949[2].

Dieses Buch kann all jenen empfohlen werden, die sich klar und gründlich in die gebräuchlichsten Leseverfahren und ihre theoretischen Begründungen einarbeiten wollen.

4. *Kern, Artur und Erwin, »Lesen und Lesenlernen«.* Verlag Herder, Freiburg 1953[3].

Es handelt sich hier um die dritte, erweiterte Auflage des Buches: »Ist unsere Lesemethode richtig?« Es ist das Grundwerk zur Frage des ganzheitlichen Lesens, eine psychologisch-didaktische Studie. Die beiden Autoren haben die »in Büchern und Zeitschriften zerstreut liegenden zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten« zusammengefaßt und mit den methodischen Grundsätzen des herrschenden Erstleseunterrichtes in Verbindung gesetzt. Das Er-

gebnis des Vergleiches zwang sie, die auf der Elementenpsychologie aufbauenden Verfahren abzulehnen und eine neue Leselernmethode, die ganzheitliche, zu schaffen. Die Kapitel: Der Bau der Sprache, Der Lesevorgang in der wissenschaftlichen Forschung, Hindernisse bei der Erlernung des Lesens, Die Wege zum gesetzten Ziel (Das synthetische und Ganzheitsverfahren) wenden sich vor allem an den psychologisch interessierten Lehrer. Das letzte Kapitel widmet sich dann der Praxis der Ganzheitsmethode.

»*Die Praxis des ganzheitlichen Lesenlernens.*« Verlag Herder, Freiburg.

Sie ist letztes Jahr bereits in sechster Auflage erschienen und ist ein ausgesprochenes Lehrerhandbuch. Sie verzichtet soweit wie möglich auf die theoretischen Begründungen. Das Buch will vor allem eingehende Anweisungen zur praktischen Durchführung des ganzheitlichen Leseunterrichtes geben. Wer zum erstenmal den neuen Weg geht, wird reichen Nutzen aus dem Schlußkapitel, »Unterrichtspraktische Durchführung der Ganzheitsmethode in Wochenbildern«, ziehen. Hier sind die verschiedenen methodischen Maßnahmen und der Unterrichtsstoff auf die einzelnen Schulwochen verteilt.

»*Der neue Weg im Rechtschreiben.*« Verlag Herder, Freiburg 1953[2].

Dieses Buch wendet sich ähnlich wie »Lesen und Lesenlernen« mehr an den theoretisch interessierten Leser. Es handelt sich hier um die erstmalige Darstellung der grundlegenden Theorie eines ganzheitlichen Weges für die Erlernung des Rechtschreibens.

Das »*Rechtschreiben in organisch-ganzheitlicher Schau*« erschien 1953 in fünfter Auflage und gehört in die Hand des Praktikers.

Hier erhalten wir eingehende Antworten auf die Fragen: Warum ist das Erlernen des Rechtschreibens so schwierig? Welches sind seine Hauptprobleme? Wie versucht organisch-ganzheitliches Arbeiten diese zu lösen?

»*Sprachschöpferischer Unterricht.*« Verlag Herder, Freiburg 1951.

Die Autoren prüfen ein weiteres Teilgebiet des deutschen Sprachunterrichts, die Sprachlehre, kritisch und versuchen, Richtlinien für einen ganzheitlichen Sprachunterricht zu geben. Dabei bleiben sie begreiflicherweise nicht bei Teilvorschlägen stekken. Vielmehr wird auch der »Sprachschöpferische Unterricht« zu einer Wendung im bisherigen Sprachlehrunterricht. Die beiden Autoren gehen von der Tatsache aus, daß sich das Kind die Sprache nicht nur rezeptiv, sondern vor allem aktiv durch produktive Kräfte erwirbt und daß es mit lebendiger Sprache in die Schule kommt. An Hand vieler Beispiele wird gezeigt, wie die sprachlichen Urkräfte der Vorschulzeit durch den schöpferischen und nachschöpferischen Unterricht auch in der Schule eingesetzt, wie aber auch die unbewußten sprachlichen Schöpfungen zu echter Sprachgestaltung werden und zur Einsicht in unsere großen Dichtungen führen können.

Diesem Sprachunterricht, der das Sprachwachstum fördern, das sprachliche Können entfalten, das Sprachwissen pflegen und den Sprachbesitz des Kindes auf ganzheitlicher Grundlage aufbauen und aufhellen will, dienen drei Büchlein, die für die Hand des Schülers gedacht sind:

a) »*bim bam beier*«, 2., teilweise 3. Schuljahr.

b) »*Ri-ra-rumpelstiez*«, 3. und 4. Schuljahr.

c) »*klipper klapper klötze*«, 4. (5.) Schuljahr.

Für die Hand des Lehrers erschien zu »bim bam beier« das Buch »*Muttersprache Mutterlaut*«. Am Beispiel »Vom dicken fetten Pfannkuchen« wird ausführlich gezeigt, wie bereits auf der Unterstufe vielseitig und erlebnistief Sprachlehre getrieben werden

kann. Die folgenden Kapitel geben weitere Hinweise für die Gestaltung der einzelnen Lektionen in »bim bam beier«. Auch nicht ganzheitlich unterrichtende Lehrkräfte werden aus den zuletzt genannten Büchlein reichen Nutzen ziehen.

Es ist schon gesagt worden, die Nur-Bücher-Leser seien Schwerenöter, da Bücher etwas Abgeschlossenes und damit in gewissem Sinn »nur Erstarrtes« vermittelten. Anders sei es bei den Zeitschriften. Diese atmeten durch den engen Kontakt zwischen Autor und Leser pulsierendes Leben. Da müsse ja der Leser zu aufgeworfenen Problemen Stellung nehmen und selbst zur Feder greifen. Diese Wechselwirkung wirke anregend und verspreche Leben. Die Zeitschrift der Ganzheitsmethodiker ist »*Die Ganzheitsschule*«. Sie will:

a) die Erfahrungen ganzheitlicher Unterrichtsgestaltung auf breiter Basis sammeln und auswerten und damit zur Klärung des Gesamtproblems beitragen;

b) dem Praktiker in Stadt und Land einen Austausch der Erfahrungen ermöglichen;

c) an der Verbreitung der ganzheitlichen Erziehungs- und Unterrichtsgestaltung im Sinne einer vernünftigen und möglichen Schulreform mitwirken.

»Die Ganzheitsschule« erscheint im Verlag Herder, Freiburg, und ist nach einem Wort der Herausgeber »bewußt „einseitig" orientiert, insofern nämlich, als sie die Fragenkreise der Bildungs- und Erziehungsarbeit von einer bestimmten Seite her, *der Idee der Ganzheit*, betrachtet«[2].

*

Fortbildung bedeutet stets Eroberung neuer Erkenntnisse und Erweiterung des Horizontes. Vom einzelnen verlangt sie Energie und Ausdauer. Auch hier kann die Gemeinschaft rascher und leichter zum Ziele führen. Darum haben sich im Kanton Luzern die ganzheitlich unterrichtenden Lehrer zu einer »Arbeitsgemeinschaft für ganzheitliches Arbeiten« zusammengeschlossen. Sie verfolgt den Zweck, tiefer in die Methode einzuführen, Erfahrungen auszutauschen und über Schwierigkeiten hinwegzuhelfen. Ihr könnten sich sicher auch außerkantonale Lehrkräfte anschließen.

*

Von der Weiterbildung profitiert nicht nur das Schulkind, sondern der sich Fortbildende selbst. Fortbildung hilft jung bleiben, sich stets selbst bilden und erziehen. Beeking J. sagt so schön: »Wer wirklich tiefen erzieherischen Einfluß gewinnen will, muß selbst erzogen sein; wer andern den Weg zur Lebenseroberung zeigen will, muß selbst das Leben erobert haben; wer andere sicher ins Leben hineinstellen will, muß selbst das Leben von innen her meistern[3].«

---

[2] In: Die Ganzheitsschule. 3. Jg., Nr. 1, S. 1.

[3] Familien- und Anstaltserziehung. Freiburg i. Br. 1925. S. 36.

MÖGLICHKEITEN UND GEFAHREN DER WEITERBILDUNG

Von Willi Stutz, Basel

Gestern abend kehrten rund neunzig Lehrkräfte der verschiedenen Basler Schulanstalten von einer ganztägigen naturkundlichen Exkursion aus dem Sundgauer Hügelland zurück.

Ein Botaniker, ein Zoologe und ein Ornithologe hatten uns in Gruppen geführt und uns einen herrlichen Tag geschenkt. Es war die 179. Veranstaltung der Basler Schulausstellung. Seit meinen vier Basler Jahren dürfte dies etwa die zwanzigste Weiterbildungsmöglichkeit der genannten Institution gewesen sein.

Dazu besuchte ich einen Stoffdruck-, einen Keramik- und einen Metallfolienkurs zur Herstellung von Weihnachtsschmuck. Der